

David spielt vor Saul
Predigt zu 1. Samuel 16, 14 – 23
Ev.-ref. Gemeinde Borkum, 3.2.2019

Liebe Gemeinde,

auf der Rückseite des Liederzettels
ist ein Bild abgedruckt –

wahrscheinlich habt Ihr es mittlerweile
schon ein bisschen angeguckt
und vielleicht gerätselt,
was es darstellen könnte:

Zwei Männer sieht man, den einen groß,
er nimmt über die Hälfte des Bildes ein –
den anderen eher im Hintergrund,
ein bisschen unscharf und verschwommen.

Das wird auch nicht anders,
wenn man das Bild im Original anguckt:
Es scheint Absicht zu sein.

Seine Zeit ist noch nicht gekommen!

Aber wenn Ihr ganz genau hinguckt,
dann seht Ihr seine Hände:
Sehr groß, die eine über der anderen:

Er spielt mit ihnen ein Instrument,
eine Harfe oder Leier –
Er hält seinen Kopf etwas geneigt,
so, wie Harfenspieler es oft tun.

Und er spielt für den älteren,
und der hört ihm zu.

Ein König ist der,
das sieht man an dem Turban
und der kleinen Krone, ...

Müde sieht er aus, abgezehrt, traurig.
Er benutzt seinen königlichen Mantel,
um sich dahinter zu verstecken
oder die Tränen zu trocknen –
alles an ihm ist müde und abgekämpft.

Ein König ist er, -
und der andere wird es noch werden.



Ich lese uns die dazu gehörige Geschichte
aus dem 1. Buch Samuel (1. Samuel 16, 14 – 23):

*Der Geist des HERRN aber war von Saul gewichen,
und ein böser Geist vom HERRN versetzte ihn in
Schrecken. Und die Diener Sauls sagten zu ihm:*

*Sieh doch, ein böser Gottesgeist versetzt dich
in Schrecken. Unser Herr muss es nur sagen:
Deine Diener, die vor dir stehen,
werden einen Mann suchen,
der es versteht, die Leier zu spielen.
Und wenn der böse Gottesgeist auf dir ist,
wird er in die Saiten greifen,
und das wird dir gut tun.*

*Und Saul sagte zu seinen Dienern:
Haltet Ausschau für mich nach einem Mann,
der gut spielen kann, und bringt ihn zu mir.*

*Daraufhin sagte einer der Burschen:
Sieh, ich habe einen Sohn von Isai,
dem Betlehemiter, gesehen,
er versteht es, zu spielen, ein Kriegsheld,
ein Krieger, redegewandt, ein Mann
von gutem Aussehen, und der HERR ist mit ihm.*

*Da sandte Saul Boten zu Isai, und er sagte:
Schick David zu mir, deinen Sohn,
der bei den Schafen ist. Da nahm Isai einen Esel,
Brot, einen Schlauch mit Wein und ein*

*Ziegenböcklein und sandte es zu Saul durch David,
seinen Sohn. So kam David zu Saul
und diente ihm.*

*Und er liebte ihn sehr,
und er wurde sein Waffenträger.
Und Saul sandte zu Isai und ließ ihm sagen:
Lass doch David in meinem Dienst sein,
denn er hat Gnade gefunden in meinen Augen.*

*Und wenn Gottesgeist auf Saul war,
nahm David die Leier und griff in die Saiten;
dann wurde es Saul leichter, und es tat ihm gut,
und der böse Geist wich von ihm.*



Liebe Gemeinde,

es gibt die großen Geschichten in der Bibel,
die jeder kennt.

Und dann gibt es die kleinen,
unscheinbaren, alltäglichen –
und eine solche ist diese Geschichte von Saul
und dem jungen David, der für ihn spielt,
damit es dem großen König besser geht.

Es geht ihm nicht gut, dem König.
Ein böser Geist hatte ihn ergriffen,
sagt die Bibel.

Heute würden wir vielleicht sagen:
Er leidet an Depressionen,
an einer bipolaren Störung. Burnout.

Manchmal geht es ihm richtig gut,
dann setzt er tausend Dinge in Bewegung,
hält alle und alles in Atem mit unfassbarer Energie
– und plötzlich ist es vorbei:

Traurig und kraftlos sitzt er dann in der Ecke,
mürrisch, wütend auf alle und alles
und vor allem auf sich selbst.

Und keiner traut sich,
ihm zu nahe zu kommen.

Man kann sich vorstellen,
wie dann alle im Palast ein bisschen die Luft
anhalten, warten, dass es vorbei geht.

Und man kann sich vielleicht auch vorstellen,
wie unglücklich dieser König sein muss,
wie sie ihn nerven mit ihrer Rücksichtnahme,
wie gereizt er wird, wenn sie es nicht sind.

Man kann sich vorstellen,
wie ihn das selbst mitnimmt,
dieses Hin und hergeworfen sein
zwischen den Stimmungen, Glück und Unglück ...

Und seine Familie, seine Knechte und Berater,
können sich das auch vorstellen.
Aber helfen können sie ihm nicht.

Bis einer eine Idee hat
und der junge Musiker an den Hof kommt,
David, und ihm hilft, mit Musik.



Ich finde bemerkenswert,
dass es seine Knechte sind, die ihm helfen –
nicht die Berater, nicht die Familie.

Und ich finde bemerkenswert, dass sie ihm helfen.
Dass sie es nicht einfach laufen lassen,
nicht einfach sagen, was geht uns das an:
Wir sind doch nur die Angestellten,
wir sind dafür doch gar nicht zuständig.

Und bemerkenswert ist auch,
wo sie Hilfe suchen: Nicht bei den Berühmtheiten
des Landes, bei den angesagten Leuten,

sondern in der Provinz, bei einem jungen Mann,
der für seinen Vater die Schafe hütet.

Gott macht das oft so!



Und David kommt an den Hof,
und seine Musik hilft dem König.

„Er gewinnt ihn lieb“,
steht da.

Und das ist auch wichtig, denn die schönste Musik
und die größte Virtuosität auf dem Instrument
hätte dem kranken König nichts genützt
ohne den Menschen, der es spielt.

Aber offensichtlich kann David das:
So zu spielen, dass die bösen Geister verschwinden
- dass der Zorn, die Niedergeschlagenheit,
die Verzweiflung den König verlassen
und er zur Ruhe kommt.

Endlich!



Wenn ich mir das vorstelle, und wenn ich versuche, mich in beide hineinzusetzen, dann denke ich:

Möglicherweise war das viel wichtiger als alles andere:
Dass David einfach da war,
und dass er geblieben ist.

Ich stelle mir vor, wie schwer das gewesen sein muss für den König, wie wenig er sich selbst ertragen konnte, wie wenig die anderen – und dass da einer kommt und einfach da bleibt:

Manchmal ist ja alleine das gut, dass einer da ist und bleibt und nicht weggeht.



David spielt die Harfe.
Und anscheinend hat er das Talent, sie so zu spielen, dass es dem alten, verbitterten König gut tut.
Dass etwas sich löst.



Musik kann das!

Sie kann allerdings auch das Gegenteil.
Sie kann auch furchtbar nerven, stressen,

- und manchmal stresst den einen,
was dem andern gut tut,
und dann wird es schwierig.

Ich denke zum Beispiel an Eltern und Kinder.

*Wie kann man bei solcher Musik
Hausaufgaben machen!*

*Wie kann man sich da bloß konzentrieren,
wie auf bessere Gedanken kommen?*

„Mach das aus!“

Das habt Ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden
bestimmt schon von Euren Eltern gehört.



Was für den einen Musik ist,
das ist für den anderen nur Krach und laut,

- aber das ist, und das ist für uns Ältere,
glaube ich, manchmal schwer zu verstehen,
auch umgekehrt so:

*Wie kann man das schön finden?
Wie kann man dabei gute Laune kriegen,
besser draufkommen?*

10

Das kann man auch denken,
wenn die Eltern oder Großeltern ihre Musik hören,
Schlager oder Klassik,
das Weihnachtsoratorium Kirchenlieder -
und es offenbar sogar genießen.

*Wie kann man das schön finden?
Wie soll man damit die bösen Geister vertreiben,
sich abreagieren? Wie kann das ein Ventil sein,
wenn man richtig mies drauf ist
und alles und alle nerven?*

Dann muss es manchmal eben laut sein
und heftig und schräg.

Und für die andern leise und beruhigend,
harmonisch und schön.



Gar nicht so leicht,
einander darin zu verstehen ...

Aber vielleicht kann man das
gerade an der Musik lernen:

Dass es nicht das eine gibt, dass allen gut tut.
Dass das wirklich ganz verschieden sein kann.



Und vielleicht kann man es
gerade da versuchen:

Sich in den anderen hinein zu versetzen,
ein bisschen zu versuchen, zu verstehen,
warum es gerade diese Musik ist ...

und warum manchmal gerade Krach ein Ventil ist
– oder das, was für den einen Krach ist,
für den anderen harmonisch und schön.



„Ertragt einer den anderen“,
haben wir vorhin in der Lesung gehört.

Und manchmal geht es vielleicht auch einfach
nur darum - auch, wenn es um Musik geht ...

... und ist es wirklich das,
was Saul in David, jedenfalls für einige Zeit -
findet: Einen, der es mit ihm aushält,
der ihn erträgt - so nimmt, wie er ist,
und mit ihm teilt, was ihm wichtig ist:
Seine Zeit – und die Musik.



Zusammen Musik machen,
zusammen Musik hören,
wirklich hören, wirklich zuhören,
sich zusammen Zeit dafür nehmen,
das ist ein Geschenk –
und es begleitet uns durchs Leben.



Und ein Mensch, der ein Instrument spielen kann,
macht manchmal einen Riesenunterschied.
So wie David.

Wir merken das zum Beispiel, wenn wir
miteinander singen, am Mittwochnachmittag
oder freitags, im Seniorenhaus:

Das ist jedes Mal ein kleines Fest, -
auch wenn wir die Stimmen vielleicht nicht mehr

so halten können oder ein bisschen zittrig klingen oder viel zu tief:

Es kann sein, dass das nicht schön klingt, wenn man es von weitem hört.

Aber es ist trotzdem schön!
auch wenn es nicht perfekt ist.

13

Da kommt so viel zusammen an Lebenserfahrungen, an Persönlichkeiten, an Erlebtem, an schönen Erinnerungen und manchmal auch an Durchlittenem, und das hört man ...

Und dann kann ein ganz schlichter Moment plötzlich ganz viel erzählen.



Und ein Mensch, der uns dabei begleitet mit einem Instrument, macht nochmal einen Riesenunterschied:

Weil er uns Sicherheit gibt, ein Fundament – und die vielen einzelnen zu einem gemeinsamen verbindet.



Ein Gottesdienst wird ein Festgottesdienst –
einfach nur dadurch, dass Ihr
als Posaunenchor spielt.

Ein paar Worte am Alten Turm
hätten viele Menschen längst vergessen,
wenn nicht der Ort, die Stimmung
und vor allem Eure Musik
dazu kommen würden.

Und auch ein Geburtstag
wird in dem Moment anders und besonders,
wenn die Gäste oder auch nur einer
am Telefon für mich singt
oder der Posaunenchor spielt.



*Singt Gott dankbar in eurem Herzen,
haben wir vorhin gehört.*

Und das sollen wir tun!

Egal, ob wir dabei leise vor uns hin summen
oder laut und kräftig singen,
egal, ob wir es nur in Gedanken tun,
ob alleine oder mit vielen anderen zusammen,
egal, ob wir die alten Lieder singen

oder uns an Neues und Unbekanntes wagen,
ob wir ein Instrument spielen,
ob Solo oder im Chor:

Wir merken, dass wir nicht alleine sind,
wir verbinden uns mit denen,
die vor uns waren und denen,
die nach uns kommen,

wir erzählen von der Hoffnung, vom Leben
und von der Kraft,
die in den Schwachen mächtig ist ...
setzen Farben in diese Welt,
die manchmal viel zu grau ist.

Und wir geben Gott
ein bisschen zurück von dem,
was er uns geschenkt hat.

Amen

Posaunenchor